

**Die Geburt der Transmoderne und die Kreolisierung der Welt
Konferenz zur Dekolonisierung des Sozialen**

Sa, 14. Januar 2017, 14 Uhr, Merz Akademie und Württembergischer Kunstverein
Ort: Württembergischer Kunstverein, Schlossplatz 2, 70173 Stuttgart

14:15 – 14:45 Uhr

Katja Diefenbach (Merz Akademie) und **Iris Dressler** (WKV)

Einführung: Welche Transmoderne?

14:45 – 15:45 Uhr

Jamila M. H. Mascot (Paris-1, Sorbonne)

How to continue modernity by other means: Hegel and the Black Atlantic

16:00 – 17:00 Uhr

Raphael Hörmann (Institute for Black Atlantic Research, UCLAN, Preston)

Decolonising Enlightenment: The Haitian Turn and its Black Atlantic Precursors

17:15 – 18:15 Uhr

Christian Kravagna (Akademie der Bildenden Künste, Wien)

Transkulturelle Anfänge: Zur Formierung des transkulturellen Denkens in den antikolonialen Bewegungen des frühen 20. Jahrhunderts

18:15 – 19:15 **Suppe & Drinks**

19:15 – 20:45 Uhr

Ines Doujak (Künstlerin, Wien) und **John Barker** (Autor, London)

Skin Deep

Angesichts wachsender europäischer Rassismen und fiktiver Vorstellungen einer rein europäischen Kulturmodernität veranstalten die Merz Akademie und der Württembergische Kunstverein eine halbtägige Konferenz zum Thema 'Transmoderne und Kreolisierung der Welt'.

Die Konferenz widmet sich der Frage, wie die Moderne aus den Ozeane umspannenden Kontaktzonen kapitalistischer Kolonisierung entstanden ist. Seit dem späten 15. Jahrhundert sind unterschiedlichste Hemisphären, Orte und Zeiten durch den Sklavenhandel und die Plantagenwirtschaft, den Bergbau und die Schifffahrt in immer schnelleren Rhythmen gewalttätig miteinander verbunden worden und haben einen historisch ungekannten Kreolisierungsprozess ausgelöst. Die europäischen Gründungserzählungen, die die Moderne im Dreischritt von Renaissance (Aufklärung), Reformation (Protestantismus) und Revolution (universalem Recht) als Selbstgeburt europäischen Geistes erklären und auf griechisch-römische Ursprünge zurückprojizieren wollen, verlieren in dieser Perspektive ihren Sinn. Als eigentliche Herausforderung der Moderne begreift der Workshop deshalb die Frage, wie dem transatlantischen Kreolisierungsprozess Kräfte entsprungen sind, die die Inegalität europäischer Regierungs- und Ausbeutungssysteme grundlegend in Frage stellen. Kurz: Diskutiert wird, wie sich der 'schwarze Atlantik' zwischen Afrika, Europa und den beiden Amerikas in einen Raum der Überlappung, der Kollision und der hypermodernen Kreation non-konformer Ausdrucks- und Handlungsformen verwandelt hat, aus dem nicht nur die Erinnerung an den Terror der kolonialen Vergangenheit, sondern auch die Zukunft eines anderen, transmodernen Westens hervortritt. Überprüft werden soll dabei die Produktivität der Begriffe der Universalgeschichte, der Transmodernität und der Kreolisierung, um dem imaginären, aber umso realitätsmächtigeren Stereotyp einer eurozentrischen Welt entgegenzutreten, die die Moderne als europäische Leistung idealisiert und die Verbindung von Aufklärung und Schrecken, Rationalität und Irrationalität verleugnet.

Als Ausgangspunkt wählt der Workshop ein geschichtliches Fallbeispiel von paradigmatischer Qualität: die Wechselwirkungen zwischen der Französischen (1789–1799) und der Haitianischen Revolution (1791–1804). Getragen von bald Hunderttausend schwarzer Sklav/innen stellte die Haitianische Revolution den ersten Sklavenaufstand der Weltgeschichte dar, aus dem eine unabhängige Republik hervorging. Ihre Verfassungstexte übertrafen den europäischen Universalitätsanspruch in Sachen Staatsbürgerschaftsrecht, denn sie sprachen auch denen Freiheit und Staatsbürgerschaft zu, die in der französischen Deklaration der Bürger- und Menschenrechte von 1789 unberücksichtigt geblieben waren – den Versklavten der Republik. Aufgrund ihrer kämpferischen Entschiedenheit für die Sache der Freiheit, ihrer militärischen Schlagkraft und ihrer Idee universaler Staatsbürgerschaft motivierte die Haitianische Revolution nicht nur die französische Revolutionsregierung zur (vorübergehenden) Abschaffung der Sklaverei in den Kolonien, sondern inspirierte womöglich auch Hegels Emanzipationserzählung menschlichen Selbstbewußtseins, die Dialektik von Herrschaft und Knechtschaft in der *Phänomenologie des Geistes*. Hegel schloss den anti-kolonialen Freiheitskampf Haitis in einen Diskurs universaler Emanzipation ein, aus dem er Afrika als angeblich vorgeschichtliches Land träumenden Geistes gleichzeitig ausschloss. Dennoch nutzten im 20. Jahrhundert afro-karibische Leser wie Aimé Césaire oder Frantz Fanon in einem Akt der Wiederaneignung, Kreolisierung oder Kannibalisierung Hegels die Herr-Knecht-Dialektik für die Artikulation anti-kolonialer Freiheitskonzeptionen.

Die (nach)revolutionäre Geschichte Haitis vermittelte aber noch eine weitere paradigmatische Erfahrung der Moderne: Mit der Fortsetzung des agro-militärischen Plantagensystems noch unter den haitianischen Revolutionsführern Toussaint L'Ouverture und Jean-Jacques Dessalines manifestierte sich in Haiti das eminent moderne Problem einer Erneuerung überwinden geglaubter Herrschaftsformen, das auch vom Verlauf der Französischen Revolution aufgeworfen worden ist. Diese unvollendeten und abgetriebenen Revolutionen der Weltgeschichte verweisen geschichtsphilosophische Narrative fortschreitender historischer Vernunft in den Bereich quasi-religiöser Fiktionen und motivieren eine historische Dialektik zu entwerfen, die Zeitlichkeit diskontinuierlich und in Abweichung von antizipierten Zielen und Enden denkt. Die Aktualität der haitianischen Geschichte liegt dabei nicht nur (negativ) in der Eindringlichkeit, mit der sie von der Unmöglichkeit zeugt, politische Freiheit ohne ökonomische Gleichheit erreichen zu wollen. Sie verweist auch (positiv) auf die radikalen Kräfte, die im Kampf um Gleichfreiheit von den avantgardistischen Umarbeitungen west- und zentralafrikanischer Riten in den beiden Amerikas, der Karibik und einer sich globalisierenden Diaspora ausgegangen sind.

Diese Kräfte stehen für die politische und kulturelle Wirkmächtigkeit einer Universalität ein, die sich als Heterogenese ereignet, als Verbindung oder Vermischung von Positionen ohne Ursprungsanspruch, als *métissage* oder *mestizaje* ohne Identitätsanspruch, die vom aktuellen Rechtspopulismus negiert und vom liberalen Mainstream ignoriert wird. Sie zwingt, in der heutigen Zeit zwischen kulturell virulenten, politisch aktiven Differenzen, die um Gleichfreiheit ringen, und deren multikultureller Verwaltung (oder monokulturellen Unterschlagung) zu unterscheiden. Die Konzeptualisierung solcher Kräfte ist Frage und Problem des Workshops. Die Veranstaltung findet in englischer und deutscher Sprache statt.

Mit freundlicher Unterstützung des Institut français Stuttgart und des British Council.

www.merz-akademie.de | www.wkv-stuttgart.de/

Jamila M. H. Mascat (Paris-1, Sorbonne)

How to continue modernity by other means: Hegel and the Black Atlantic

In his *Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte*, Hegel notoriously elaborated a teleological conception of universal history, wherein civilization advances from the East to the West significantly leaving Africa out of its trajectory. From the standpoint of postcolonial critique, Hegel's Eurocentric teleology and his support of colonialism and anti-black racism raise a serious issue about how to deal with his controversial legacy.

The talk aims at examining the meaningful presence of Hegelian traces to be found in the Franco-Caribbean tradition of the 20th century, and more specifically in the works of Aimé Césaire, Frantz Fanon and Édouard Glissant, in order to illustrate their multiple strategies of re-appropriation of Hegel's works.

This topic would be the starting point for a broader discussion on how to relate to the cumbersome heritage of modern Western thought from a postcolonial perspective. Can modernity be 'continued by other means' and is such a project worth pursuing? To what extent can repetitions alter, transfigure and subvert the content they repeat?

African American poet Audre Lorde famously warned that 'the master's tools will never dismantle the master's house'. Yet the 'master's tool' cannot be simply dismissed and rejected altogether, and there may be good reason to investigate the complex legacy of Enlightenment and Modernity together with their contradictory consequences for our postcolonial present.

Raphael Hörmann (Institute for Black Atlantic Research, UCLAN, Preston)

Decolonising Enlightenment: The Haitian Turn and its Black Atlantic Precursors

While the Haitian Revolution had been 'silenced' (Trouillot) in North Atlantic discourse for over a century, since the 1990s there has been a renewed academic, literary and artistic interest in the only successful slave revolution and one of the earliest anti-colonial revolutions in modern history. Dubbed the 'Haitian Turn' in Transatlantic Studies, it comprises several heterogeneous studies by largely white US, or US-based, authors.

This paper argues that most studies of the Haitian Turn share a concern to decolonise (or at least post-colonise) the Enlightenment. For instance, they demonstrate – in a postcolonial extension of Adorno and Horkheimer's *Dialectic of Enlightenment* – how Enlightenment thought was central to the terror regime of white supremacy and slavery in Saint-Domingue which the Haitian Revolution overthrew. Or, conversely, they wonder how the Haitian Revolutionaries decolonised Enlightenment political ideology by radicalising it in race and class terms.

I want to contrast the ideas of the Haitian Turn with those of earlier Black Atlantic anti-colonial intellectuals and political activists from the 19th and 20th century. This will include the early Haitian writer Baron de Vastey and his trenchant indictment of slavery and colonialism in *Le système colonial dévoilé* (1814) and the Jamaican-British revolutionary agitator Robert Wedderburn. He cast the Haitian Revolution as an avant-garde proto-proletarian revolution and regarded the concept of social-revolutionary liberty as having emerged in the Caribbean, not Europe. The engagement with these marginalised early Black Atlantic figures will be followed by a brief analysis of more well-known and later concepts such as C. L. R. James' use of the Black Jacobin trope and Aimé Césaire's black liberationist *négritude* who claims this concept to have originated in Haiti. These comparisons raise the question of how innovative and radical the Haitian Turn really is. Or, to put it more pointedly, are their ideas just watered-down versions of earlier Black Atlantic radical thought?

Christian Kravagna (Akademie der Bildenden Künste, Wien)

Transkulturelle Anfänge: Zur Formierung des transkulturellen Denkens in den antikolonialen Bewegungen des frühen 20. Jahrhunderts

Die jüngste Prominenz des Transkulturellen – von der Modeindustrie über die Unternehmensführung bis hin zur akademischen Kunstgeschichte – legt mit ihrer tendenziellen Universalisierung eines noch bis vor wenigen Jahren marginalisierten Konzepts eine historisch-kritische Betrachtung dieses Denkens von Kultur nahe. Der Vortrag will daher an die dekoloniale Stoßrichtung von Theorien der Transkulturalität im Kontext der antikolonialen und antirassistischen Bewegungen des frühen 20. Jahrhunderts erinnern, ohne dabei die politischen Ambivalenzen der frühen Transkulturalismen außer Acht zu lassen.

Ines Doujak (Künstlerin, Wien), **John Barker** (Autor, London)

Skin Deep

We will give a reading that moves in and out of SKIN in the original colonial encounter. The realities and aesthetics will be those both of Europe itself as well as that of the 'New World' and then that of Africa and Africans as the encounter and the exploitation that immediately followed, demanded slaves and slavery almost from the very beginning. We will mix a poetic text with testimonies, edicts and statements from officials and exploiters of the time and subsequently; poets and pharmacists; modern anthropologists; shamans and rebels. It will involve the logo-branding of slaves; ideologies of contamination; non-professional empirical knowledge; hunger, and poverty; attitudes to surface appearance; nakedness; and the highways and byways of racism.

When it came to skin colour, the colonialists' psychic need to feel superior to, and therefore entitled to exploit, soon made of this *appearance*, a mark of inferiority, though melanin is a minor component of the skin. At the same time shortage of European women in the 'New World' led to peoples with a whole range of skin tones, also graded in an obsessive manner. In Europe itself the fear of contamination though the iconic leprosy was losing its force, but still was a dominant thought. Now the poor and hungry were seen as parasitic vermin by those who had pushed them from their land.

In a feminized – as portrayed by European iconographers – 'New World' the continent and its skin has truly been penetrated, as European diseases crept in below the skin. Millions died from these new microbes. Yet the victims were presented as cannibalistic, which allowed them to be treated with the same disgust as were applied to the poor of Europe.